

PHASENWEISE PHRASEN - ODER DAS ELENDE DER SPRACHE ALS SCHICKSAL

Von Oscar Borkowsky

„Ohne eine kräftige Dosis Grausamkeit könnte man keinen einzigen Gedanken zu Ende führen.“

E.M. Cioran

Dass die Themen der Zeit auf der hohlen Hand liegen, also auf der Straße des läppischen Lebens zu finden sind, hat in gewisser Weise und in weiterem Sinne mit der höchst betrüblichen Tatsache zu tun, dass die Welt langsam, aber sicher vor die rüudigen Hunde geht. Auch ist das Jahr im Fallen begriffen, die Bäume entkleiden sich nach und nach ihres Blattwerks, und gar manch andere Sachverhalte scheinen so selbstverständlich geworden zu sein, dass sie in Vergessenheit geraten sind, weshalb hin und wieder an sie erinnert werden muss. In unserem Falle: Wer denken kann, ist in der Regel im Vorteil; und erkennen lässt sich das daran, wie jemand die Kulturtechnik seiner Muttersprache handhabt (das Vaterland spielt da gar keine Rolle).

Nun grassiert bereits seit langem (und vermutlich die Landesgrenzen übergreifend) ein offensichtlicher und trotzdem von weiten Teilen der Öffentlichkeit ignoriertes, da aller Wahrscheinlichkeit nach längst internalisierter Sprach- und Sinnzusammenhangszerfall, der es in sich hat. Pars pro toto vier Beispiele: „Reichspogromnacht“ (sic!) – auch: „Gesundheit kennt keinen Hass.“ (Zwei besonders gelungene Exemplare sprachlich verunglückter Political Correctness.) Oder: „Wir alle sind Boris.“ (Nach dem Motto „Jeder der Hanswurst eines Anderen“ gießt dabei die Boulevardpresse nur kaltes Wasser über alte Teebeutel.) Beziehungsweise: „Sicher im Internet.“ (Hier wird die Quasi-Aussage, sozusagen in Form eines Stoßseufzers, doppelt absurd, da sie bereits an den technischen Realitäten zerschellt.) Allesamt mithin Sprachunsinnigkeiten, deren Geistesabsenz dem ernsthaft geschriebenen Wort, allein aus Respekt vor der Sprache, sich eigentlich entzieht. Jetzt könnte man sagen, das Ganze sei eben eine Art Common Nonsense und im Grunde auch ziemlich schnurz und es solle halt jeder so schwafeln, wie ihm der krumme Schnabel gewachsen sei; tja, wenn es nicht – ja, wenn es da nicht einen Zusammenhang zwischen Sprache und Denken gäbe. Immerhin findet, wenn ‘s gut geht, dieses in jener statt; außerdem korrespondiert bekanntlich verhunzte Sprache einem verkorksten Denken, und das Ragout daraus bilden die Phrasen, also jene sprachlichen Denkgebilde, welche noch nicht einmal nach mehr klingen, als sie gar nicht bedeuten, nämlich: nichts.

Und so erfüllt es einen mit, wie man im Spanischen sagt, fremder Scham, wenn man sieht, dass die Leute mit Vorliebe leere Redewendungen goutieren, weil

diese die ausgetrockneten Hirnwindungen runtergehn wie Öl. Wer wüsste das übrigens besser als die geilen Geldstaubsaugervertreter der Werbewirtschaft, die dümmlichen Überzeugungsuntäter der politischen Klasse, die verspießerten Schweinepriester der Journaille sowie der Rest der am geistigen Bettelstab Daherhinkenden? Es ist schon ein Elend, nutzt aber nix: Der verdampfende Schweiß der eingeschlafenen Füße des mikroelektronischen Fortschritts legt sich – man verzeihe den Bildbruch – wie makrozephaler Mehltau über die hiesige Medienlandschaft. Allenthalben triumphiert via SmartPhone & Handy, Facebook & Twitter die Redundanz der unerträglichen Unsäglichkeit, auf dass diese endlich zu sich selbst komme, und der Ausdruck bewusster Geistigkeit bleibt währenddessen auf diversen bunten Fotostrecken des internationalen Netzwerks. Scheint hier die Natur der Technik ein Rätsel aufgeben zu wollen, was ja, für sich genommen, ganz in ihrer Sache läge?

Auch wenn in den Hochzeiten unseres Casino-Kapitalismus oftmals behauptet wird, die Ökonomie sei unser Schicksal, so stimmt das nur bedingt. Unser wahres Schicksal hingegen ist sprachlicher Provenienz – präziser gesagt: es liegt in der Herrschaft der Phrase. Doch echauffieren wir uns nicht und bleiben in diesem Falle gerecht: Die Beherrschten haben mit den Herrschenden dummerweise eines gemein: die Gemeinheit des schlechten geistigen Geschmacks. Und da man zwar von allen guten Geistern verlassen werden kann, nicht aber vom Zeitgeist selbst, sei an die Worte erinnert, mit welchen der „Geheime Rath“ aus Weimar besagtes Phänomen umschrieb: „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist, dem die Zeiten sich bespiegeln.“ Darauf einen Dujardin!

© Oscar Borkowsky (ABA-InformationenDienst November 2013)